

Unheilbar krank an der Schwelle zum Tod – Was ein Palliativmediziner für seine Patienten tun kann

SCHWERPUNKT > SEITEN 4-5



BILD: ANNETTE BOUTELLIER

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 6.2 | JUNI 2015
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



BILD: DESIREE GOOD

PORTRÄT

Tanz als Form des Gebets

PATER SAJU GEORGE. ProfiTänzer, katholischer Priester und Jesuit: Das alles ist der fünfzigjährige Inder. Bei seinen Tanzkünsten setzt er sogar die Augenbrauen ein – und verbindet Hinduismus und Christentum. > SEITE 8



BILD: KEYSTONE

Jesiden auf der Flucht: Ihr Glaube macht sie zur Zielscheibe von Islamisten

EVP-Politikerin will keine Christen privilegieren

ASYL/ Keine Bevorzugung christlicher Flüchtlinge aus Syrien – das ist die Linie des Bundesrates. Was die Nationalrätin überzeugt, kritisiert der Experte der Kirche.

Islamisten terrorisieren Christen in den Camps des Flüchtlingshilfswerks UNHCR in den Nachbarländern Syriens. Kaum ein Christ findet sich in den von den Vereinten Nationen aufgebauten Flüchtlingslagern. Die von «reformiert.» recherchierte Nachricht (Ausgabe 2.1.2015) schockierte EVP-Nationalrätin Maja Ingold. Vor dem Hintergrund von 3000 «besonders schutzbedürftigen Personen aus der Krisenregion», welche die Eidgenossenschaft aus Syrien aufnehmen will, fragte sie im März so gleich in einer Interpellation: «Kann der Bundesrat ausschliessen, dass Christen bei der Auswahl nicht aufgrund ihres Glaubens diskriminiert werden?»

BEDÜRFTIGKEIT VOR RELIGION. Die Antwort des Bundesrates kam schnell: «Die religiöse oder gemeinschaftliche Zugehörigkeit der hilfsbedürftigen Menschen» spiele bei der Aufnahme keine Rolle. Ausschlaggebendes Kriterium sei «einzig ihr Schutzbedarf». Maja Ingold liess sich nicht so schnell überzeugen und machte sich selbst in den Libanon auf, um sich ein Bild vor Ort zu machen.

Nach der politischen Exkursion ins Land des Flüchtlingselends hat sie die Argumentation des Bundesrates übernommen: Das UNHCR mache einen einwandfreien Job, bei der Registrierung der Flüchtlinge gebe es keine Probleme. Dass die Christen die Lager meiden, sei oft auf ihren höheren sozialen Status zurückzuführen und nicht auf den Druck von Islamisten. Dank Ersparnissen sei es den Christen möglich, ausserhalb der Lager zu leben. Die Erkenntnisse ihrer Reise fasst die Nationalrätin so zusammen: «Eine Privilegierung von christlichen Flüchtlingen durch die Schweiz würde bedeuten, dass andere, denen es noch schlechter geht, zurückgelassen würden. Solche Willkür will niemand

verantworten.» Ihre Argumente kann die Nationalrätin an einer Fachtagung zum internationalen Flüchtlingstag am 20. Juni in Zürich vortragen.

Die Konferenz wird vom Orientspezialisten der Zürcher Landeskirche, Philippe Dätwyler, mitorganisiert. Er setzt ein Fragezeichen, ob die Registrierung beim UNHCR tatsächlich so reibungslos verläuft. Bei einem kürzlichen Besuch in Istanbul haben ihm christliche Flüchtlinge aus Syrien eine ganz andere Geschichte erzählt. Sie hätten sich um eine Registrierung bemüht, aber die bürokratischen Hürden seien unsäglich. Die Chance, registriert zu werden, gleiche einer Lotterie.

Grundsätzliche Kritik meldet Dätwyler gegenüber dem bundesrätlichen Plan an, nur Flüchtlinge aus Syrien aufzunehmen. Seit sich das sogenannte Kalifat des Islamischen Staates länderübergreifend von Nordsyrien bis vor die Tore der irakischen Hauptstadt Bagdad erstreckt, sei das Leid für die Menschen hüben und drüben der eigentlich gar nicht mehr existenten Ländergrenzen gleich gross.

WEGEN DES GLAUBENS AUF DER FLUCHT. Dätwyler ist überzeugt, dass der systematische Terror des Islamischen Staates (IS) eine Zäsur darstellt. Denn die Terrorgruppe versklavt und meuchelt Christen und andere religiöse Minderheiten wie die Jesiden und auch Schiiten einzig und allein wegen ihres Glaubens. «Unsere Asylpraxis und unsere Definition der Schutzbedürftigkeit muss überdacht werden», fordert Dätwyler. Die Religion sei als Fluchtgrund endlich wieder ernst zu nehmen.

Historisch gesehen, spielte die Aufnahme von religiös Verfolgten in der Schweiz schon immer eine herausragende Rolle. Ob nun im 16. und 17. Jahrhundert Hugenotten oder Waldenser in reformier-

ten Kantonen Zuflucht fanden oder katholische Kantone Priester aus dem von Revolutionswirren erschütterten Frankreich aufnahmen: Asyl war lange Zeit religiös begründet. Auch im heutigen Asylgesetz werden jene Menschen als Flüchtlinge definiert, die «wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Anschauungen ernsthaften Nachteilen ausgesetzt» sind.

BEHÖRDEN FÜRCHTEN MISSBRAUCH. Obwohl im Asylgesetz Religion als Fluchtgrund verankert ist, hat Dätwyler den Eindruck, dass die Bundesbehörden diesen Fluchtgrund zu wenig gewichten und immer wieder betonen, die religiöse Zugehörigkeit dürfe keine Rolle spielen. Seit dem Terror von IS spiele sie aber sehr wohl eine zentrale Rolle, sagt Dätwyler. Er vermutet, dass die Behörden den «Faktor Religion» deshalb weitgehend ausblenden, weil er sehr schnell missbraucht werden könnte. Flüchtlinge, so die Angst, könnten leicht vorgaukeln, Christen oder Jesiden zu sein. «Ein Missbrauch ist nie ganz auszuschliessen», sagt Dätwyler. Aber mit einer sorgfältigen Einzelfallprüfung sei die Glaubwürdigkeit solcher Angaben schnell abzuklären.

Laut Bundesrat werden in den nächsten drei Jahren zweitausend syrische Flüchtlinge über das UNHCR-Umsiedlungsprogramm aufgenommen und weitere rund tausend Syrer mit familiären Verbindungen ein «humanitäres Visum» erhalten. Dätwyler bleibt davon überzeugt, dass es verfolgten Christen über das Programm der UNO kaum möglich sein wird, in der Schweiz Asyl zu erhalten. Um diese Benachteiligung zu kompensieren, schlägt er vor, Christen und Jesiden bei der Erteilung der humanitären Visen bevorzugt zu behandeln. **DELFBUCHER**

NEPAL

Wie die Kirche hilft

ERDBEBEN. Mehrere Wochen nach der Katastrophe in Nepal ist der Wiederaufbau voll im Gange. Keine leichte Aufgabe angesichts der anstehenden Regenzeit. Kirchliche Hilfswerke erzählen, wie sie helfen. > SEITE 2



BILD: DELFBUCHER

KIRCHENTAG

Klüger geworden

STUTTGART. «Damit wir klug werden» lautete das Motto des diesjährigen Kirchentags. Zürcher Teilnehmer nutzten die Chance – und wurden tatsächlich etwas klüger. Ein Erlebnisbericht. > SEITE 3

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeinschaftssekretariat orientiert Sie, wann die Gemeindegemeinschaftsinformationen jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

Aktive Rolle der Schweiz gefordert

UMWELT. Die Klima-Allianz verlangt, dass sich die Schweiz in den anstehenden Klimaverhandlungen für gerechte und griffige Massnahmen einsetzt. Die gefährdete Bevölkerung soll vor den Folgen der Klimaerwärmung geschützt werden. Die Hilfswerke Brot für alle und Fastenopfer sammelten 21000 der 108000 Unterschriften für die Petition. **FMR**

Heks kritisiert neuen Gesetzesentwurf

MIGRATION. Um die Masseneinwanderungsinitiative umzusetzen, muss das Ausländergesetz geändert werden. Der Bundesrat hat seinen Gesetzesentwurf in die Vernehmlassung geschickt. Das Hilfswerk Heks wehrt sich gegen die Beschränkung der Aufenthaltsbewilligungen für Asylsuchende. Sie verletze das internationale Flüchtlingsrecht. **FMR**

Berner Synode befürwortet Reform

KIRCHE. Das Berner Kirchenparlament stellt sich hinter die Reform des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat. Dass Pfarrerinnen und Pfarrer nicht mehr vom Staat angestellt werden, sondern von der Kirche selbst, sei richtig. Nur verlangt die Synode vom Kanton dafür «ein verlässliches Finanzierungssystem». **FMR**

Wo die teuerste Stadt nichts kostet

ANGEBOT. Die «KulturLegi» von Caritas lanciert unter www.zuerichunbezahllbar.ch einen Onlinestadtführer mit kostenlosen Angeboten aus Sport, Kultur und Freizeit. Mit der für alle offenen interaktiven Plattform reagiert das Hilfswerk darauf, dass Zürich unter den teuersten Städten der Welt einen Spitzenplatz einnimmt. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Bischöfliches Bier für den guten Zweck

PROST. Bischof Charles Morerod ist auch ein Bierbrauer. So ungefähr zumindest. Er hat 500 Flaschen Bischofsbier bestellt. Das in Freiburg gebraute Bier, das nach Brennnessel schmeckt, wird in stolze 0,75-Liter-Flaschen abgefüllt und kostet ebenso stolze zwölf Franken. Ganz nach katholischer Tradition wird nicht nur auf das eigene Wohl getrunken: Der Erlös kommt zwei Organisationen zugute, die sich für Migranten einsetzen. Verkauft sich das Ablassbier gut, will das Bistum bei einem anderen lokalen Brauer Nachschub bestellen. **FMR**

«Das Elend in Nepal ist immer noch gross»

ERDBEBEN/ Wochen nach den zwei Erdbeben in Nepal läuft der Wiederaufbau auf vollen Touren. Die Menschen im Land und Schweizer Helfer vor Ort sind mit grossen Herausforderungen konfrontiert.

Zwei Hauptbeben, das erste am 25. April mit einer Stärke von 7,9, das zweite am 12. Mai mit 7,2 auf der Richterskala, haben Nepal Tod und Verwüstung gebracht: Über 8600 Menschen sind ums Leben gekommen, ganze Dörfer wurden dem Erdboden gleichgemacht. Nach der ersten Phase der Nothilfe rückt nun zunehmend der Wiederaufbau ins Zentrum der Bemühungen.

Kirchliche Hilfswerke aus der Schweiz sind im Himalajastaat voll im Einsatz. Stefan Ege, Programmverantwortlicher bei Caritas, war während dreieinhalb Wochen in Nepal. Er, der schon in Haiti Hilfe geleistet hat, ist beeindruckt, wie schnell sich die Menschen in Nepal wieder aufrafften. Und das, obwohl das zweite Hauptbeben für die Betroffenen ein schwerer Schock war; waren sie doch gerade wieder daran, in ihre Häuser, die im ersten Beben nicht zerstört worden waren, zurückzukehren.

HÜTTEN GEGEN DEN MONSUN. Caritas hat 1,5 Millionen Franken für Not- und Überlebenshilfe bereitgestellt. Als unmittelbare Nothilfe wurden Wolldecken und Zeltblachen verteilt. Nun steht die Bereitstellung von Wellblech für behelfsmässige Unterkünfte im Vordergrund. Ege: «Das ist enorm wichtig, gerade jetzt, wo der Monsun einsetzt.» Als zweiten Schwerpunkt fokussiert Caritas auf die Einrichtung von provisorischen Schulräumen für Kinder. Auch da drängt die Zeit, angesichts der bevorstehenden Regenzeit. Ege lobt die nepalesische Regierung, die unmittelbar nach den Erdbeben starker Kritik ausgesetzt war. «Obwohl sicher nicht alles optimal gelöst ist, so ist die starke Regierung – verglichen mit Haiti – bei der Nothilfe gut auf-

gestellt. Ihre Organe und Institutionen funktionieren.» So hat die Regierung etwa innerhalb von zwei Wochen eine umfassende Schadenserfassungsliste für alle vom Erdbeben geschädigten Schulen erstellt.

Die Zerstörungen im Land sind enorm. In dem am stärksten betroffenen Distrikt Sindhupalchok sind achtzig bis neunzig Prozent aller Häuser zerstört. Ege geht davon aus, dass es drei bis vier Jahre dauern wird, bis die grösste Wiederaufbauhilfe in Nepal abgeschlossen sein wird.

IM DILEMMA. Von den Erdbeben betroffen ist auch Label Step, bei dem «Brot für alle» Gründer- und Trägerorganisation ist. Label Step engagiert sich seit zwanzig Jahren für die Teppichknüpferinnen und Teppicharbeiter in Nepal. Teppiche sind das wichtigste Exportprodukt des Landes. Viele der Manufakturen mit Sitz in Kathmandu wurden arg in Mitleidenschaft gezogen. Es ist laut Label-Step-Geschäftsleiter Reto Aschwanden «nicht mehr verantwortbar», darin arbeiten zu lassen.

Die Teppicharbeiter leben derzeit in Zelten auf den Firmengeländen oder sind in ihre Heimatdörfer zurückgekehrt, um Angehörigen beim Wiederaufbau zu helfen. Mit jedem Tag, den die Betroffenen nicht arbeiten können, verdienen sie auch nichts. Beim Wiederaufbau der Manufakturen setzt Label Step zwei spezialisierte Bauingenieure ein. Reto Aschwanden: «Wichtig ist es, die Teppichindustrie in Nepal zu retten, bevor andere Anbieter auf der Welt diese vom Markt verdrängen. Unser ambitioniertes Ziel ist es, die Infrastruktur besser als zuvor wiederaufzubauen – nämlich erdbebensicher und unter Berücksichtigung



Gegen neunzig Prozent der Gebäude wurden durch die Beben zerstört

BILD: MANUEL BAUER

von Fairtrade-Standards.» Ein Dilemma: Zum einen können die Teppichknüpferinnen einen Lohnausfall nicht lange verkraften; zum andern sind solche Standards nicht sofort umsetzbar.

LANDREGIONEN NICHT VERGESSEN. Auch das Spital der Evangelischen Lepra-Mission südlich von Kathmandu hat gravierende Schäden erlitten. Trotzdem wurden dort nach dem Beben viele Verletzte behandelt und auch psychologische Hilfe für Traumatisierte geleistet. Zusammen mit der nepalesischen Armee helfen Teams der Lepra-Mission nun in zwanzig Camps vor allem Menschen in abgelegenen Gegenden. Diese drohen bei der internationalen Wiederaufbauhilfe, die sich vor allem auf urbane und einfach zu erreichende Regionen konzentriert, vergessen zu gehen.

Die Arbeit wird den Helfern jedenfalls nicht so schnell ausgehen. Denn Lepra-Mission-Geschäftsleiter Markus Freudiger betont: «Das Elend in Nepal ist immer noch gross.» **STEFAN SCHNEITER**

«Nepals starke Regierung ist für die Nothilfe gut aufgestellt. Ihre Organe und Institutionen funktionieren.»

STEFAN EGE, CARITAS

Ein Stück Hoffnung aus Wellblech und Bambus

AUFBAU/ Der Winterthurer Fotograf Manuel Bauer reiste kurz nach dem Erdbeben nach Nepal. Nun unterstützt er eine kleine Organisation, die in den Dörfern stabile Notunterkünfte aufbaut.



Stabile Notunterkünfte geben Zeit für den Wiederaufbau

Den Flug hatte Manuel Bauer längst gebucht. Er wollte ins Dorf Sam Dzong im Himalaya, um achtzehn Häuser einzuweihen. Die Bewohnerinnen und Bewohner des 4000 Meter über Meer liegenden Dorfes müssen umziehen, weil die Klimaerwärmung ihre Lebensgrundlage zerstört. Der Fotograf, der mit der Dokumentation der Flucht eines Mädchens mit seinem Vater aus Tibet und Arbeiten über den Dalai Lama bekannt wurde, hatte in der Schweiz Geld gesammelt, um das neue Dorf zu finanzieren.

DIE IDEE EINES FREUNDES. Doch Bauer liess den Flug verfallen. Am Tag nach dem verheerenden Erdbeben wollte er nicht nach Nepal fliegen. Eine Reise ins zerstörte Land empfand er als «pietätslos». Stattdessen machte der Winterthurer einen Spendenaufruf und suchte sogleich

nach guten Ideen, wie der Bevölkerung jetzt geholfen werden konnte.

Eine Woche später sass Bauer dann doch im Flugzeug. Ein Freund, der in Kathmandu ein Hotel führt und die auf dem Land wohnenden Familien seiner Mitarbeiter unterstützen wollte, wusste von einer guten Idee: Ein alter Schulfreund baute für 300 Franken stabile Notunterkünfte aus Bambus und Wellblech.

Die Blachen, die unmittelbar nach dem Beben verteilt wurden, zerfetzte schon der erste Sturm. Die Unterkünfte hingegen sollten zwei Jahre halten und Zeit für den Wiederaufbau geben. Die Bestandteile können zudem später für die neuen Häuser verwendet werden.

DAS NEUE DORF IST FERTIG. Bauers Spendenaufruf war derart erfolgreich, dass er nicht nur den zehn Familien der Hotelangestellten helfen konnte. Die Notunterkünfte werden inzwischen in viele Dörfer geliefert. Ausgewählte Bewohner geben das nötige Wissen für den Aufbau weiter.

Am Ende der Reise konnten auch noch die neuen Häuser in Sam Dzong im einstigen Königreich Mustang eingeweiht werden. «Mit einem grossen Fest», wie Bauer erzählt. Die achtzehn Häuser blieben trotz Erdbeben unversehrt. **FELIX REICH**

Joachim Gauck besucht die Urenkel Zwinglis

KIRCHENTAG/ «Damit wir klug werden» – dieses Motto steht auf den Schals der Zürcher Teilnehmer des Kirchentags. Und die Reisenden nach Stuttgart sind nach dem Veranstaltungsmarathon ein bisschen klüger geworden.

Szenen auf dem Stuttgarter Kirchentag: Reformator Zwingli, aufgedruckt auf einer weissen Ballonwurst, schaut mit ernstem Blick zum Schiller-Denkmal hinüber. Unter ihm bilden Pfadfinder eine Menschenkette. Sicherheitskräfte sprechen aufgeregt in ihre Walkie-Talkies: Der protestantische Pastor und Präsident der Bundesrepublik Deutschland, Joachim Gauck, hält Einzug ins Schweizer Reformationszelt. Danach gibt es Erinnerungsfotos: der Lutheraner Gauck steht neben der Zürcher Theologin Christina Aus der Au, die als einzige Schweizerin im Präsidium des Deutschen Kirchentags sitzt. Auch der Reformationsbeauftragte Martin Breitenfeldt der Zürcher Landeskirche posiert neben dem Präsidenten.

KLUGHEIT ALS MOTTO. Der Kirchentag, das Promitreffen von Politikern und Celebrities, war schon für die Zürcher Gruppe um den Pfarrer Marcus Maitland bei der Herfahrt im Zug ein Thema. Auf den ausklappbaren Tischen des IC von Zürich

«Mit einer Reformierten an der Spitze zeigt der Kirchentag: 2017 ist kein reines Luther-Festival.»

CHRISTINA AUS DER AU

nach Stuttgart liegen die rot-weissen Programmhefte. «Damit wir klug werden» heisst das Motto des Megaevents. 2500 Veranstaltungen zum Klugwerden sind in dem dicken Wälzer verzeichnet. Prominente Namen wirbeln im Wagon durch die Luft, um auszuloten, welche Veranstaltungen wirklich den Besuch lohnen. Kofi Annan – sollen wir da hin? Angela Merkel oder doch besser Melinda Gates besuchen? Margot Kässmann?

Szenewechsel ins Schweizer Zelt. Hier sitzt nach dem Kurzbesuch von Gauck der Zürcher Kirchenratspräsident Michel Müller auf einem Sessel, geschmückt mit einer Schweizer Fahne. Warum die politische Prominenz so zurückhaltend mit öffentlichen Auftritten Seite an Seite mit Kirchenleuten sei, wollte der Theologie-Professor Thomas



Kirchentag 2015: Fest der Begegnungen und zugleich Promitreffen – oben mit blauer Krawatte Bundespräsident Gauck

Schlag von ihm wissen. Ob Müller nicht auf die deutsche Bruderkirche neidisch sei, deren Kirchentage die Politiker anziehe wie die Nachtfalter das Licht. Mit lässig umgehängtem Kirchentagsschal präsentiert Müller seine Antwort: «Religion ist bei uns nicht Bundessache und kann es aus historischen Gründen auch nicht sein.» Dass die Eidgenossen nach der Reformation trotz religiöser Spaltung zusammenblieben, sei nur durch die ge-

genseitige Verpflichtung zur religiösen Neutralität möglich gewesen.

KLUGES AUS DER POLITIK. Die Reise der Kabinettsriege aus Berlin nach Stuttgart ist in den deutschen Medien nicht unumstritten. Ihre Reden werden oft als vergebliche Sonntagspredigten kritisiert. Pfarrer Maitland kann das nicht bestätigen. Auf der Rückfahrt im Zug schildert er, wie ernsthaft sich der protestantische

Massenaufmarsch

Trotz rekordverdächtigen Temperaturen besuchten 97'000 Dauerteilnehmer und 37'000 Tagesgäste zwischen dem 3. und dem 7. Juni den Kirchentag 2015 in Stuttgart.

Innenminister Thomas de Maizière an einem sperrigen Jesus-Gleichnis abgearbeitet habe. Melinda Gates, ursprünglich als Besuch programmiert, hat der Hittnauer Pfarrer doch nicht besucht. Aber dafür ist er in Bezug auf die Digitalisierung klüger geworden. Vorträge über Google, Facebook und Co. haben ihm die Augen geöffnet. Und auf dem Markt der Möglichkeiten, in dem sich die Vielfalt kirchlicher Initiativen, Basisgruppen und innovativer Kirchgemeinden zur Schau stellt, ist er auf das interessante Projekt eines Segel-Jugendlagers gestossen.

KLUG DANK BLINDENSCHRIFT. Klug wurde auch Christina Hauser, ebenfalls aus Hittnau. Sie lernte in einem Vortrag eines Blinden, wie der Franzose Louis Braille die Blindenschrift entwickelte.

«Der Kirchentag – ein Fest der Begegnung mit vielen gesprächsoffenen Menschen.»

CHRISTINE HAUSER

Eines hebt sie aber besonders hervor: «Für mich ist der Kirchentag ein Fest der Begegnungen.» Überall sei sie auf gesprächsoffene Menschen gestossen. Und dann ist ihr in ihrer kleinen Kirchentagsbilanz, kurz bevor sie ihren Koffer aus dem Zug im HB hievt, wichtig: «Ich ziehe den Hut vor den vielen engagierten Helferinnen und Helfern, die einfach für uns ihre Freizeit geopfert haben.» Überall waren die 4000 angereisten Pfadfinder mit ihren blauen Tüchern und der Aufschrift «Ich helfe» zu sehen: Als Ordnungskräfte und Platzanweiser. Eine Gruppe des Evangelischen Freiwilligendienstes putzte den Leuten auch Brillen oder lackierte die Nägel. Und wen es nach körperlicher Nähe verlangte, wurde von den jungen Menschen mit dem Schild «Free hugs» umarmt.

In vorderster Reihe der Zürcher war vor allem eine zu finden: Christina Aus der Au. Die Theologin am universitären Zentrum für Kirchenentwicklung in Zürich verriet auch im Gespräch mit dem Zürcher Theologieprofessor Thomas Schlag, warum sie ausgerechnet 2017 beim grossen Reformations-Kirchentag in Berlin und Wittenberg als Präsidentin dem Megaevent vorstehen wird. Gerade weil Luther 1517 die Thesen an die Schlosskirche von Wittenberg geschlagen habe, seien sich die Mitglieder des Kirchentagspräsidiums einig gewesen: «Mit einer Reformierten vorne dran wollte der Kirchentag einen Akzent setzen, 2017 kein reines Luther-Festival zu veranstalten.» So wird in Berlin also eine Schweizerin den Kirchentag in zwei Jahren eröffnen und im Rampenlicht stehen, wie es den Kirchenmännern in der Schweiz niemals vergönnt ist. **DELFBUCHER**

In dieser Nacht lodern Feuer und leuchten Glühwürmchen

JOHANNISNACHT/ Am 24. Juni feiert die Kirche den Geburtstag Johannes' des Täufers. Auch einzelne reformierte Kirchgemeinden entzünden ein Johannisfeuer.



Johannisfeuer: Symbol der Sonne und Symbol für Christus

Der Johannistag ist eng verbunden mit der Sommersonnenwende vom 21. Juni. Kelten und Germanen feierten die Kraft der Sonne, die dann ihren höchsten Stand erreicht. Im Zuge der Christianisierung Europas wurde das alte Naturfest mit dem Geburtstag Johannes' des Täufers verknüpft. Dieser war ein jüdischer Bussprediger, gilt als Wegbereiter Jesu und soll über diesen gesagt haben: «Jener muss wachsen, ich aber muss abnehmen.» (Johannes 3, 30) Zu dieser Aussage passt, dass das Sonnenlicht nach dem Geburtstag Jesu am 24. Dezember zunimmt und ab dem Johannistag vom 24. Juni wieder ab.

Das Johannisfeuer gilt als Symbol der Sonne und als Symbol für Christus. Seit dem 12. Jahrhundert entzündeten es Menschen in der Nacht vor dem Johannistag. In der reformierten Kirche gab es diesen Brauch bisher kaum. Nun greifen einzelne Kirchgemeinden ihn auf.

DIE NACHT SPÜREN. Zum Beispiel pilgern in der Nacht zum 21. Juni Menschen aus sechs Kirchgemeinden in einem Sternmarsch zum Kloster Kappel, wo ein grosses Feuer brennt. Für Elisa-Maria Jodl, die die Gruppe aus Affoltern am Albis anführt, steht dabei allerdings weniger das Feuer im Zentrum, sondern der Marsch durch die Nacht – ohne Lampen. Es gehe darum, die Nacht zu erfahren, sagt die Kontemplationslehrerin und reformierte Pfarrerin. «Ich lade die Teilnehmenden ein, sich vom Sehenmüssen mit den äusseren Augen zu lösen.» Die Erfahrung, dass man einen Weg durch die Nacht gehen kann, ohne viel zu sehen, könne einem im übertragenen Sinn auch in persönlichen Krisenzeiten helfen.

Auf die Kraft des Feuers setzt die Kirchgemeinde Killwangen-Spreitenbach AG. Sie lädt am 23. Juni erstmals zum «Johannistag für Gross und Chlii» mit Johannisfeuer und Brätle im Wald ein. Der Anlass sei Teil einer neuen Reihe zum Kirchenjahr, erklärt Pfarrerin Dominique Siegrist. Die Gemeinde habe alle Familien befragt, was sie sich von der Kirche wünschten. «Anlässe zum Kirchenjahr», habe der Tenor gelautet. «Das Johannisfest spricht mit dem Feuer alle Sinne an und eignet sich auch für Kinder», sagt die Pfarrerin.

GLÜHWÜRMCHEN BEWUNDERN. Im Kanton Zürich gibt es ausser in Kappel keine Johannisfeuer. Bei der Kreuzkirche in Zürich-Hottingen kann man nach einem Johanniskoncert immerhin die berühmten bei der Kirche ansässigen Glühwürmchen bewundern (s. Agenda S. 7). Diese werden wegen ihres besonders intensiven Leuchtens um den 24. Juni herum auch Johannistagsglühwürmchen genannt. **SABINE SCHÜPBACH**

Umfassende Pflege am Lebensende

PALLIATIVE CARE/ Roland Kunz begleitet seit dreissig Jahren schwer kranke und sterbende Menschen. Im Interview erzählt er, was er als Arzt für seine Patienten tun kann und was er von ihnen bekommt.

Herr Kunz, Sie sind täglich mit Leiden und Tod konfrontiert. Wie gehen Sie damit um?
ROLAND KUNZ. Indem ich mich täglich mit der eigenen Endlichkeit auseinandersetze. Ich lebe mit enormer Dankbarkeit und weiss, dass nichts selbstverständlich ist. Manchmal bleibe ich einfach kurz stehen und halte inne. Dankbar, dass ich nicht dieser Patient bin, aber im Bewusstsein, dass ich ihn jederzeit sein könnte. Aus all den schwierigen Situationen nehme ich immer auch viel Positives mit. Man kann viel lernen von Menschen in ihrer letzten Lebensphase. Sie rufen einem vom Sterbebett zu: «Ist das, worum du dir Sorgen machst, wirklich wichtig?»

Und Ihr Team als Ganzes? Was unternehmen Sie ganz praktisch, um mit der Situation nicht überfordert zu sein?
 Die Leute, die hier arbeiten, sind reife Persönlichkeiten, die kein Problem damit haben, über ihre Gefühle und ihre Grenzen zu sprechen. Einmal im Monat haben wir eine Supervision. Mir persönlich hilft auch mein weiter Arbeitsweg, mit Velo und Zug. Der Kontakt mit der Natur, das

«Von Menschen am Lebensende kann man viel lernen. Sie rufen einem zu: Ist das, worum du dich sorgst, wirklich so wichtig?»

Musikhören – je nach Stimmung Hardrock oder Klassik – sind wichtige Filter. Zu Hause rede ich wenig von meiner Arbeit. Ich bin zwar für die Klinik erreichbar, aber ich lebe mein anderes Leben.

Sie sind ein Pionier der Palliativmedizin. Seit dreissig Jahren setzen Sie sich in diesem Bereich ein. Wie kam es dazu?

Auch die Spiritualität gehört dazu

GANZHEITLICH. Unter Palliative Care versteht man alle Massnahmen, die das Leiden eines unheilbar kranken Menschen lindern und ihm so eine bestmögliche Lebensqualität bis zum Ende verschaffen. Dazu zählen medizinische, pflegerische, aber auch psychologische, soziale und spirituelle Unterstützung.

SORGEND. Der Begriff leitet sich ab vom lateinischen «pallium» (Mantel) beziehungsweise «palliare» (umhüllen, lindern). Das englische Wort «care» wiederum heisst Pflege, umfasst aber mehr als das: «I care for you»

bedeutet auch «ich sorge mich um dich», «du bist mir wichtig».

WEGWEISEND. Der Ursprung der Palliative Care liegt in der modernen Hospizbewegung. Deren Begründerin, die Engländerin Cicely Saunders, errichtete 1967 in London das Hospiz «St. Christopher's». Es wurde zum Vorbild für viele Hospize und Palliativstationen – zunächst in England, dann weltweit. Eine Pionierin in der Schweiz war die Krankenschwester Rosette Polletti, die in den 70er-Jahren an der «Ecole du Bon Secours» in Genf für die Anliegen der Palliative Care sensibilisierte. Zugleich entstanden nach den Vortragsreisen

Ich hatte zwei Schlüsselerlebnisse: Als ich mein Medizinstudium beendet hatte, wurde mein Vater wegen Darmkrebs operiert. Erschüttert stellte ich fest, wie mit seiner Krankheit umgegangen wurde. Wir Angehörigen wurden nicht einbezogen, das Leiden meines Vaters bagatellisiert. Sein Hausarzt verschrieb ihm einen Tee und eine gewöhnliche Schmerztablette für den Notfall. Die zweite Erfahrung machte ich im Spital Winterthur, wo ich auch eine Zeit lang in der Langzeitpflege arbeitete und mich auf die alten Menschen einliess. Zurück im Akutspital, in dem das Durchschnittsalter nicht viel tiefer war, sah ich vieles anders. Die Organe der Patienten wurden perfekt durchgecheckt, aber niemand hatte Zeit, sich Gedanken über den ganzen Menschen zu machen.

Und wie ging es weiter?
 Ich liess mich zum Facharzt Geriatrie ausbilden. In Oberwinterthur baute ich eine Demenzstation auf. Ich besuchte Kongresse im Ausland, bildete mich im Austausch mit Kolleginnen und Kollegen weiter. Anfang der 90er Jahre habe ich die erste Tagung in der Deutschschweiz zum Thema Palliative Care organisiert.

Sie haben mitgeholfen, im letzten Jahr im Kanton Zürich das «Pallifon» zu realisieren. Warum braucht es dieses Angebot?
 Ein Ziel der Palliativmedizin ist, dass auch sterbenskranke Patienten wieder nach Hause gehen können, wenn sie das wollen. Was aber ist, wenn es in der Nacht zu Komplikationen kommt, zum Beispiel zu einer akuten Atemnot? Allein die Angst davor kann krankmachen. Der Hausarzt ist heute nicht mehr Tag und Nacht erreichbar. Patienten und Angehörige fürchten, mit der Situation überfordert zu sein. Wenn

von Elisabeth Kübler-Ross in der Deutschschweiz verschiedene Freiwilligengruppen zur Begleitung Schwerkranker.
INTERDISZIPLINÄR. In den 80er-Jahren wurden am «Centre des Soins Continus» im Kanton Genf erstmals palliative Medizin, Pflege und Begleitung konsequent angewendet. Es folgte 1988 die Gründung einer schweizerischen Fachgesellschaft, die heute palliative.ch heisst. Sie war von Anfang an multiprofessionell zusammengesetzt und arbeitet interdisziplinär. In der breiten Öffentlichkeit wurde Palliativmedizin gehört auch die spirituelle Dimension – zu Palliative Care gehört auch Spiritual Care.

sie jedoch jederzeit per Telefon mit einer Fachperson reden können, wird vieles entschärft und so verhindert, dass Patienten mit Blaulicht ins Spital zurückgebracht werden.

Sind all diese Palliative-Care-Angebote nicht sehr teuer?
 Palliativmedizin ist keine Billigmedizin. Wir haben einen hohen Zeit- und Personalaufwand. Wenn man aber bedenkt, dass auf die vielleicht sechste verzweifelte Chemotherapie verzichtet wird, ist Palliativpflege im Vergleich dazu günstig. Diese Rechnung wird oft nicht gemacht. Es gibt Krankenkassen, mit denen wir ständig Probleme haben. Wir kämpfen aber auch auf politischer Ebene. Ambulante Dienste wie das «Pallifon» oder die Palliativ-Spitex sind bis heute Sache der Gemeinden. Wir wollen erreichen, dass sich der Kanton dafür zuständig fühlt.

Geht die Spitzenmedizin zu weit? Sie haben Chemotherapien trotz fehlender Erfolgsaussichten erwählt.

Richtig eingesetzt ist die Spitzenmedizin ein Segen. Ein Problem sind falsche Ambitionen der Mediziner und unrealistische Erwartungen der Patienten. Es werden immer kühnere Behandlungsmethoden propagiert. Die Leute glauben: Ich muss nur zum richtigen Arzt gehen, dann werde ich geheilt. Wir sind immer weniger bereit, natürliche Grenzen zu akzeptieren. Die Endlichkeit des Lebens ist eine Realität. Mein Vorwurf an die Spitzenmedizin: Sie gesteht sich ihre Grenzen nicht ein und kommuniziert diese nicht.

Warum fällt es Ärzten schwer, über den Tod zu reden?
 Wer Medizin studiert, möchte zuallererst Krankheit und Tod bekämpfen. Und viele Ärzte haben selber Angst vor dem Tod und folglich auch Angst, darüber zu sprechen. Wenn Patienten nach manchmal sinnlosen Behandlungen auf unsere Abteilung kommen, sind sie oft froh um die Ruhe und darum, endlich zu wissen, woran sie sind.

Haben Sie selber keine Angst vor dem Tod?
 Jetzt gefragt, sage ich Nein. Aber wie es dann wirklich sein wird, weiss ich nicht. Doch ich habe so viel erlebt, so viel Bereicherndes erfahren. Mein Leben ist jetzt schon übergangig. Ich glaube, das wird mir helfen, wenn ich gehen muss. Wie man stirbt, hängt nicht nur vom Alter ab, sondern auch von der Lebenszufriedenheit. Wer glaubt, vom Leben betrogen worden zu sein, kann schwer loslassen.

Vertrauen Sie darauf, am Lebensende nicht leiden zu müssen?
 Ob ich gut versorgt werde, hängt auch von meinen persönlichen Entscheidungen ab. Das ist ein wichtiger Teil der palliativen Betreuung. Will ich zum Bei-

spiel am Ende des Lebens eine Lungenentzündung noch behandeln lassen? Früher musste der Arzt solche Fragen nach dem mutmasslichen Willen des Patienten entscheiden, wenn es dieser selber nicht mehr konnte.

Mit dem neuen Erwachsenenrecht ist das anders geworden. Gibt es keine Patientenverfügung, müssen die Angehörigen entscheiden, ob noch eine Therapie gestartet werden soll oder nicht. Das ist eine grosse Belastung, die manchmal auch zu unnötigen lebenserhaltenden Massnahmen führt, weil die Angehörigen mit dem Entscheid schlicht überfordert sind. Ich versuche, die Betroffenen möglichst gut zu beraten, und wage auch persönliche Einschätzungen wie: «Wenn die Patientin meine Mutter wäre ...».

Ist eine Patientenverfügung die Lösung für alles? Man kann seine Meinung ja ändern.
 Das stimmt. Besonders schwierig ist es bei dementen Patienten. Vielen scheint es in diesem Zustand gut zu gehen, weil sie alles Negative vergessen. Soll man nun einen Betroffenen nicht behandeln, weil er das früher einmal gewünscht

«Wie man stirbt, hängt auch von der Zufriedenheit ab. Wer glaubt, vom Leben betrogen worden zu sein, kann schwer loslassen.»

hat? Eine schlaue Verfügung sollte vor allem die Werthaltung des Patienten zum Ausdruck bringen. Ich rate dazu, keine zwanzigseitigen Formulare auszufüllen, sondern ein weisses Papier zu nehmen und draufzuschreiben, welche Werte einem im Leben am wichtigsten sind und mit welchen Situationen man immer schon grosse Mühe hatte.

Glauben Sie an Gott?
 Ja. Ich bin ein gläubiger Mensch, der bestrebt ist, in seinem Leben eine sinnvolle Aufgabe zu erfüllen. Ich sehe mich als Handlanger einer höheren Macht, die ich Gott nenne. Das ist auch eine Entlastung. Ich muss tagtäglich schwierige Entscheidungen treffen. Der Glaube hilft, Verantwortung zu teilen. Ich habe keine Vorstellung davon, was nach dem Tod ist. Ich glaube aber, dass es weitergeht, in einer Dimension, die wir uns gar nicht vorstellen können. Religion hat im Übrigen auch Schattenseiten. Es gibt Leute, die streng religiös erzogen wurden, an Hölle und Fegefeuer glauben, und darum eine wahnsinnige Angst vor dem Tod haben.

Hadern Sie manchmal mit Gott, angesichts des Leids, dem Sie begegnen?
 Natürlich stelle ich mir die Warum-Frage. Vor Kurzem verstarb bei uns eine 34-jährige Patientin, Mutter eines sechs Monate alten Kindes. Sie hatte einen Krebs, der sich explosionsartig ausbreitete. Dass das nicht gerecht ist – solche Gedanken sind dann schon im Raum. Schwierig ist es aber, wenn man noch irgendeine verrückte Therapie startet, weil man die Situation nicht aushält.

Sterbende sind oft über Tage nicht ansprechbar. Wissen Sie, was in dieser Zeit passiert?
 Wir haben kein Wissen, aber eine Ahnung. Es gibt Sterbende, die komatös sind und dann wieder zurückkommen. Von ihnen hören wir durchs Band Positives: schöne Gefühle, Klänge, Bilder. Alle berichten von etwas Hellem, Warmem, das sie willkommen hiess.

Man hört immer wieder von schrecklichen Todeskämpfen – Eindrücke, die Angehörige ein Leben lang verfolgen können.
 Ja, es gibt Menschen, die sich bis ganz am Schluss gegen das Sterben wehren. Aber es gibt auch das sogenannte Delir. Nicht alle Organsysteme versagen gleichzeitig. Oft steigen Niere und Leber schon Tage vor dem Tod aus. Dadurch sammeln sich Giftstoffe an, die schwere Halluzinationen auslösen können. Hier



In der Villa Sonnenberg, der Palliativabteilung des Spitals Affoltern



BILD: DAVID WOLFF, GUT & SHOOT, LUZERN

Roland Kunz, 60 gilt gesamt-schweizerisch als Pionier der Palliativmedizin. Seit 2006 ist er ärztlicher Direktor und Chefarzt der Akutgeriatrie, der Langzeitpflege und des Kompetenzzentrums Palliative Care im Spital Affoltern a. A. Zuvor hatte er am Spital Limmatal eine Palliativstation aufgebaut. Während zehn Jahren war Kunz Präsident von palliative.ch, der Schweizerischen Fach-

gesellschaft für Palliative Care, und im Rahmen der nationalen Strategie Palliative Care leitet er das Teilprojekt «Versorgung». Der Facharzt für Innere Medizin und Geriatrie ist Dozent an der Universität Zürich und der ETH. Zudem unterrichtet er Palliativmedizin auch in verschiedenen Lehrgängen im In- und Ausland und ist Mitautor mehrerer Fachbücher. Roland Kunz ist verheiratet und Vater von drei erwachsenen Kindern.

können Medikamente, die man auch bei Psychosen einsetzt, helfen, unnötiges Leiden zu verhindern. Das finde ich auch mit Blick auf die Angehörigen wichtig.

Sterbehilfeorganisationen stehen Sie eher skeptisch gegenüber.
 Dem Todeswunsch eines Patienten begegne ich nicht skeptisch, dafür habe ich Verständnis. Und Sterbehilfeorganisationen sind eine gesellschaftliche Realität, allein angesichts der Zahl ihrer Mitglieder. Ich fordere aber, dass jeder Mensch eine kompetente palliative Beratung bekommen soll, bevor er frühzeitig aus dem Leben geht. Bei der Sterbehilfe ist viel von Selbstbestimmung die Rede. Ich kann aber erst dann frei entscheiden, wenn ich Alternativen habe. Ich hatte zum Beispiel einen Patienten mit einem bereits vereinbarten Exit-Termin. Als Diabetiker spritzte er sich aber trotz Todeswunsch viermal täglich sein Insulin. Ich erklärte ihm, dass er darauf auch einfach verzichten könne. Eines Morgens wollte er kein Insulin mehr, ging ins Café und ass genüsslich Crèmeschritten. Bald darauf starb er auf gute Art.

Würden Sie auf die Bitte eines Patienten hin ein tödliches Medikament verschreiben?
 Ich hab das noch nie gemacht. Es gibt aber Situationen, in denen ich wohl dazu bereit wäre. Etwa bei einer Tumorerkrankung, die einem nach und nach das Gesicht wegfrisst, während die lebenswichtigen Organe noch weiter funktionieren.

Erleben Sie Seelsorge am Ende des Lebens als wichtig?
 In unserem Team sind die beiden Seelsorger wertvolle Partner. Grundsätzlich hängt es aber auch hier stark von der Person ab. Es gibt Seelsorger, die nicht zu ihrer religiösen Rolle stehen und sich lieber unverbindlich geben. Und es gibt auch unter Pfarrern viele, die Angst vor dem Tod haben und nicht gerne übers Sterben sprechen. Dass es aber genau darum geht, zeigt mir das Beispiel einer Patientin, die mich am Anfang eines sehr langen Gesprächs mit «Herr Doktor» begrüsst und am Schluss «Adieu, Herr Pfarrer» sagt.

Vor fünf Jahren wurde die nationale Strategie Palliative Care gestartet. Ende Jahr geht sie zu Ende. Wie ist Ihre persönliche Bilanz?
 Seit unser Anliegen von der Politik aufgenommen wurde, hat sich sehr viel bewegt, das auch in Zukunft Bestand haben wird. Eindrücklich ist, wie auch hier persönliche Betroffenheit von Entscheidungsträgern den Ausschlag gab, dass wir endlich Gehör fanden.
INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ, SANDRA HOHENDAHL

BILDER: MANUELA BOUHELIER



EIN MISSBRAUCH
kann aus einem Menschen

einen anderen machen.



Für Menschen,
die vom Glück
verlassen wurden.
PC 30-444222-5

SPINAS CIVIL VOICES



Wir investieren in Menschen
und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen
www.swsieber.ch, PC 80-40115-7



Interreligiöse Reise Äthiopien
Tauchen Sie in die Kultur Äthiopiens ein und lernen Sie die Menschen und die Vielfalt der verschiedenen Religionen vor Ort kennen!
26. Sep. bis 10. Okt. 2015 und Jan. 2016.
Ab 2'900 CHF.
Weitere Infos: www.insidetravel.ch

Als Non-Profit Initiative organisiert Inside Travel Begegnungsreisen in verschiedene Länder und schafft Einkommen für die lokale Bevölkerung.



Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen
Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand

Child's Dream
Kindertraum

www.childsdream.org
Postcheckkonto:
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.01J Child's Dream Association)



We fly long-range too!
Alarm: +41 333 333 333
www.rega.ch

rega

reformierte kirche veltheim

Die reformierte Kirchgemeinde Winterthur Veltheim zählt 3700 Mitglieder.
Wir suchen auf den 1. November 2015 oder nach Vereinbarung einen/eine

Sozialdiakon/Sozialdiakonin Jugendarbeit 60%

Ihre Aufgaben

- Kontakt und Beziehungsaufbau mit Jugendlichen sowie deren Begleitung ins junge Erwachsenenleben
- Sozialberatung
- Generationenprojekte
- Mitarbeit in der Religionspädagogik (rpg Oberstufe)
- Mitarbeit bei Gemeindeaktivitäten

Sie bringen mit

- Sozialdiakonische oder gleichwertige Ausbildung
- Gute Team- und Kommunikationsfähigkeit
- Engagement, Initiative und Organisations-talent
- Eine offene, reformierte Haltung
- Bereitschaft für flexible Arbeitszeiten

Wir bieten

- Abwechslungsreiche, herausfordernde und verantwortungsvolle Tätigkeit in einer lebendigen Kirchgemeinde
- Zusammenarbeit mit einem engagierten Team
- Gestaltungsmöglichkeiten und gute Infrastruktur
- Fortschrittliche Anstellungsbedingungen gemäss Personalverordnung der Zürcher Landeskirche

Informationen über unsere Kirchgemeinde finden Sie unter www.refkircheveltheim.ch

Wir freuen uns auf Ihre elektronische Bewerbung bis 20. Juni 2015 an Ueli Siegrist, Präsident und Personalverantwortlicher, ueli.siegrist@zh.ref.ch.
Auskünfte erteilt Ruth Witschi, Ressortverantwortliche, 078 647 87 41.

FORUM GESUNDHEIT UND MEDIZIN



Einladung zur öffentlichen Tagung

DAS PARADIES

Vom Sehnen und vom Suchen, vom Wünschen und vom Wundern
Psychologische, religiöse und kulturelle Deutungen der Sehnsucht nach dem Paradies

Sterbekunst und Paradies

Vorträge im Wechsel mit Musik

Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch, Universität Düsseldorf
Prof. Dr. phil. Michael Hampe, ETH Zürich
Prof. Dr. Andreas Kruse, Universität Heidelberg
Prof. Dr. med. Rolf Verres, Universität Heidelberg

Anmeldung erforderlich.
Teilnahmegebühr:
CHF 190.- / 150.- (Paare, Gruppen / Person)

Freitag, 26. Juni 2015, 09.00 – 17.00 Uhr
Kunsthaus Zürich, Grosser Vortragssaal

Information und Anmeldung
Forum Gesundheit und Medizin
Postfach 425, CH-8706 Meilen ZH
Tel. 044 980 32 21
info@gesundheitsundmedizin.ch
www.gesundheitsundmedizin.ch

Tagung zum internationalen Flüchtlingstag 2015
Die Flüchtlingskatastrophe in Syrien und Irak – und die Schweiz?

Samstag, 20. Juni 2015, 10–17 Uhr,
Zentrum Karl der Grosse
Kirchgasse 14, 8001 Zürich



Grussworte

Dr. Josef Annen, Generalvikar
Erzbischof Dionysios Isa Gürbüz, Kloster St. Augin, Arth SZ
Pfr. Michel Müller, Kirchenratspräsident

Referate und Podium

Hintergründe und Perspektiven mit:
Kurt Pelda, Journalist und Kriegsreporter
Dr. Guido Steinberg, Islamwissenschaftler
Lamy Kaddor, Islamwissenschaftlerin und Autorin

Workshops

Zur Situation der Christen, Jesiden, Kurden und der Kinder und zur Nothilfe vor Ort

Dialog

Entscheid des Bundesrates: 3000 Flüchtlinge aus Syrien?
Mit Beat Meiner, Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH und Gaby Szöllösy, Staatssekretariat für Migration SEM

Schlusspodium

Über die Verantwortung der Schweiz diskutieren
Fredy Fässler, Regierungsrat Kanton St. Gallen (SP)
Balthasar Glättli, Nationalrat (GP)
Maja Ingold, Nationalrätin (EVP)
Simon Jacob, Zentralrat der Orientalischen Christen in D

Detailprogramm, Kosten und Anmeldung

Paulus Akademie: www.paulus-akademie.ch
elisabeth.studer@paulus-akademie.ch Tel. 043 336 70 41

Es laden ein: Reformierte Kirche Kanton Zürich, Paulus-Akademie Zürich, G2W – Ökumenisches Forum für Glauben, Religion und Gesellschaft in Ost und West, Syrisch-orthodoxe Kirche von Antiochien in der Schweiz, Schweizerische Flüchtlingshilfe SFH

Mit freundlicher Unterstützung durch das Staatssekretariat für Migration SEM

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 5.2/2015

HOMO-EHE. «Ehe für alle» fordert die Kirche heraus

SCHÖPFERISCH

Früher meinte der Volksmund etwas ironisch: Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr. Anders als Willi Honegger meint, braucht es schöpferische Fähigkeiten, um Kinder zu erziehen, und nicht, um Kinder zu machen. Viele homosexuelle Menschen erziehen Kinder als Eltern und als Pädagoginnen und Pädagogen. Es gibt keinen Fundamentalunterschied zwischen hetero- und homosexuellen Menschen und Paaren, wie es konservative christliche Kreise auch im Jahr 2015 noch propagieren und daraus diskriminierende Behandlung ableiten.

BRIGITTE HAUSER, REGENSDORF

VERWIRREND

Ich frage mich, woher Angelika Steiner zur Ansicht kommt, dass Gott die Segnung von Homosexuellen und diese Form von Zusammenleben nicht verboten hat. Sie geht offenbar vor der verbreiteten Ansicht aus, dass alles, was nicht ausdrücklich verboten

ist, erlaubt sei. Bei allem Respekt vor dieser Ansicht, dass eine Theologin diese Meinung vertritt, ist das doch ziemlich verwirrend. Es mag zutreffend sein, dass ein solches Verbot explizit nicht in der Bibel steht. Gottes Ansicht darüber, aufgezeichnet in der Zürcher Bibel 2007 (Genesis 19 und 20, S. 26 f.) lässt an Eindeutigkeit keinen Zweifel. ER bestraft die Leute von Sodom und Gomorra nicht mit ihm ja zur Verfügung stehenden «milderen» Strafen wie Krankheit, Gebrechen etc., nein, er greift zur drastischsten Strafe der absoluten Vernichtung! Denn Homosexualität widerspricht Gottes Schöpfungsplan und -auftrag. Ich bin mir bewusst, dass das sehr krass beschrieben ist. Wenn man aber einen doch sehr deutlich beschriebenen Vorgang ausblendet oder an ihm herumdeutelt, hat das doch mit einer Auslegung der Bibel nichts mehr zu tun.

WERNER TROLL, WETZIKON

HEUCHLERISCH

Es ist bezeichnend für unsere Kirche, dass das Wort «Liebe» in einer Diskussion über die Trauung homosexueller Paare nicht fällt. Es dreht sich alles um diffuse Ängste eines Pfarrers, das Verhältnis von Kirche und Staat oder die Frage, ob homosexuelle Paare einen Markt abgeben. Dass sich eine evangelische Kirche vor der Liebe versteckt, ja sich ihrer Pflicht nicht stellt, denen, welche Gott zusammengefügt hat, seinen Segen zu verkünden, sondern zwanghaft Unsachlichkeiten sucht, um sie zu scheiden, ist Heuchelei. Liebe ist Liebe und jedes Mal, wenn es Gott gefällt, sie den Menschen zu schenken, ist dies Grund für ein Freudenfest.

MANUEL J. AMSTUTZ, ZÜRICH

REFORMIERT. 5.2/2015

SYNODEWAHLEN. Die Synode prägt den Kurs der Kirche

DÜRFTIG

Im Artikel über die bevorstehenden Wahlen steht, dass sich die BewerberInnen erst nach der Wahl zu einer der vier Fraktionen «bekennen» werden. Diesen Satz habe ich mehrfach lesen müssen! Weiter unten steht, dass man sich ja via www.zh.ref.ch/wahlen 2015 über die Kandidierenden ein Bild machen könne. Leider sind die gemachten Aussagen zum Teil mehr als dürftig! (Wie informieren sich übrigens diejenigen Wähler über die Kandidaten, die keinen Zugriff zum Internet haben?) Und wie weit sind die Leserinnen über die Politik der vier Fraktionen informiert, respektive wann wurde das letzte Mal über deren Ziele und Schwerpunkte im «reformiert.» berichtet? Offene Fragen noch und noch. Was soll ich als Wähler jetzt machen? Leer einlegen, nicht stimmen? Dass solche Voraussetzungen zu einer schlechten Stimmbeteiligung führen, ist für mich klar. Schade. Ich fühle mich als Wähler/Mitglied unserer Kirche nicht ernst genommen!

HANS RUEDI MÜLLER, ELGG

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Ökumenisches Friedensgebet. Jeden Mittwoch. **17./24. Juni**, 18.30 Uhr, Kirche Letten, Imfeldstrasse 51, Zürich.

Freitagsvesper. Sintflut Op. 97 (Ausschnitte) von Willy Burkhard. Kantorei zu Predigern, Christian Döhrring (Orgel), Johannes Günther (Leitung), Pfrn. Renate von Ballmoos (Liturgie). **19. Juni**, 18.30 Uhr, Predigerkirche, Predigerplatz, Zürich.

Am Anfang war das Wort. Gottesdienste mit SchriftstellerInnen aus Zürich: Thomas Meyer, **21. Juni**, 10 Uhr, Offene Kirche St. Jakob, am Stauffacher, Zürich.

TREFFPUNKT

Freiwillig für Flüchtlinge. Lesungen, Podien, Kurzfilme, Informationen über Freiwilligenarbeit für Flüchtlinge und Apéro riche. **15. Juni**, ab 17.30 Uhr, Kulturmarkt Wiedikon, Aemlerstr. 23, Zürich. Info: www.gefluechtet.ch

Konsumentenschutz. «Mündig oder entmündigt?» Referenten aus Forschung, Konsumentenschutz, Finanzwelt. **18. Juni**, 19–21.30 Uhr, Hotel Glockenhof, Saal London, Sihlstr. 33, Zürich. Eintritt: Fr. 30/21.–, inkl. Apéro. Info/Anmeldung: www.paulus-akademie.ch, Eva Lipp-Zimmermann, 043 336 70 42.

Morgenmeditation. Singend und schweigend in den Tag. Pfrn. Renate von Ballmoos (Liturgie). **18./25. Juni**, 7–7.45 Uhr, Predigerkirche, Predigerplatz, Zürich.

5.28. Fest für Erwachsene und Kinder. Mit ornithologischem Morgenspaziergang, Flohmarkt, Kulinarischem, Lesungen und viel Musik. **20. Juni**, 5.28–16 Uhr, Kulturmarkt Wiedikon, Aemlerstrasse 23, Zürich. Info: www.kulturmarkt.ch, 044 454 10 10.

Flüchtlingskatastrophe. Tagung der Zürcher Kirchen zu Syrien und Irak – Hintergründe, Herausforderungen, Hilfe. Referate, Podien, Workshops. **20. Juni**, 9.30–17 Uhr, Zentrum Karl der Grosse, Kirchgasse 14, Zürich. Kosten: Fr. 75/50/30.–. Info/Anmeldung (bis 17.6): www.paulus-akademie.ch, 043 336 70 41

Laufmerksamkeit. Ein Tag gemeinsam unterwegs im Schwei-

TIPP



Sie leuchten bei der Paarung

KULTUR UND NATUR

Kurze Sommernächte und die Liebe der Glühwürmchen

In der Kreuzkirche wird die Johannisnacht mit Wort und Sommerliedern von Amy Beach und Samuel Barber begrüsst. Der bezaubernde Abschluss: beim Apéro das Leuchten der Glühwürmchen um die Kirche bestaunen. Glühwürmchen, die eigentlich Käfer sind, kann man an zwei Exkursionsabenden im Juni auch andernorts beobachten.

GLÜHWÜRMCHEN. «Summertime», 21. Juni, 20.30 Uhr, Kreuzkirche, Zürich. www.kreuzkirche.ch. Exkursionen: 20. Juni, 21.45 Uhr. Haltestelle Römerhof, Zürich. 26. Juni, 21.30 Uhr, Asylstr. 46, Männedorf. Info zu beiden: www.gluehwuermchen.ch

gen auf dem Pilgerweg von Zürich ins Kloster Kappel am Albis (ca. 6 Stunden, Picknick mitnehmen). **20. Juni.** Liturgischer Beginn: 9.30 Uhr, Krypta Grossmünster Zürich. Ankunft Kloster Kappel: 17.30 Uhr. Abendgebet Klosterkirche: 18 Uhr. Info: Pilgerzentrum St. Jakob, 044 242 89 15, www.jakobspilger.ch

Alles in Farbe. Vernissage zur Ausstellung der jungen Künstlerin Selina Hersperger. **23. Juni**, 17–19 Uhr, EPI-Klinik, Kirche, Bleulerstrasse 60, Zürich. Ausstellung bis 3. Juli (täglich 9–18 Uhr).

Treffpunkt Binational. Wer der Liebe wegen die Heimat verlässt, ist hier oft arbeitslos. Das belastet auch die Beziehung. Was sind stärkende Ressourcen? Diskussion mit Gerti Saxer, Paartherapeutin. **24. Juni**, 19.30 Uhr, Kafi Tintenfisch, GZ Wipkingen, Breitensteinstrasse 19a, Zürich. Info: www.ig-binational.ch.

Gräberbesichtigung. Fakten und Geschichten zu Gräbern und Bestattungsmöglichkeiten. Martin Streit (Grün Stadt Zürich), Tanja Voser (Bestattungsamt Zürich). Dauer: 90 Min. **25. Juni**, 14/14.30/16/16.30 Uhr, Friedhof Forum, Aemlerstr. 149, Zürich.

Kosten: Fr. 40.–, inkl. Imbiss. Info/Anmeldung (mit gewünschter Startzeit): friedhofforum@zuerich.ch, 044 412 55 68

Flüchtlingspolitik. «... als ob unseres Nachbarns Haus nicht in Flammen stünde» – Pfr. Heinrich Rusterholz, ehemaliger Präsident des Kirchenbundes, stellt sein Buch über Flüchtlingspfarrer Paul Vogt und das Evangelische Hilfswerk für die Bekennende Kirche vor. Im zweiten Teil Diskussion über die Schweizer Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkriegs. **25. Juni**, 19.30 Uhr, ref. Kirchgemeindehaus Oberstrass, Winterthurerstr. 25, Zürich.

Duftwelten. Veranstaltungsreihe Zürcher Forum der Religionen. Der Abt des Tibet Instituts erklärt Räucherrituale. Dechen Kaning gewährt Einblick in ihren privaten Altarraum. **26. Juni**, 19.30 Uhr, Kulturzentrum Songtsen House, Albisriederstrasse 379, Zürich. Info: www.forum-der-religionen.ch

KLOSTER KAPPEL

Johannisnacht. Sternwanderung ins Kloster Kappel. je nach Ausgangsort 4–6 Std. Ab Zürich-Aussersihl, Oberrieden, Zug, Affoltern am Albis, Muri. **20.–21. Juni**, Johannisfeuer, Zwischenverpfle-

gung: 4 Uhr. Liturgische Feier: 4.30 Uhr. Danach reichhaltiges Frühstück (Fr. 25.–). Info Besammlungsorte und -zeiten: www.klosterkappel.ch (Veranstaltungen, Johannisnacht).

Taj Ji. Tai Ji der Fünf Elemente ist eine einfache Form von Meditation in Bewegung, die sich rasch lernen lässt. Leitung: Christoph Endress, Meditationsleiter. **26.–28. Juni**, Freitag, 18 Uhr, bis Sonntag, 13.30 Uhr. Kosten: Fr. 230.–, zzgl. Pensionskosten.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KULTUR

In memoriam Marc Chagall. Werke von J. S. Bach, A. Pärt, M. Ravel. Ensemble le buisson prospérant: Daniel Kagerer (Violine), Gabriel Wernly (Violoncello); Jörg Ulrich Busch (Orgel). **17. Juni**, 19 Uhr, Fraumünster Zürich. Eintritt: Fr. 35/15.–. Vorverkauf am Fraumünster-Kiosk. Abendkasse ab 18.15 Uhr.

Piano-Attivo. Konzertreihe. **20. Juni:** «Classic goes Jazz», Trio Fellini, 17.30 Uhr. Klavierrezital Mizuho Nakada (Beethoven, Chopin, Schumann), 20 Uhr. **21. Juni**, Familienkonzert «Der Karneval der Tiere», Duo Escarlata, Felix Bierich (Erzähler), 17.30 Uhr. Kammerkonzert, Trio Promenois (Brahms, Schumann, Shostakovich), 20 Uhr. **27. Juni:** Klavierrezital Miroslav Kulytshev (Ravel), 20 Uhr. Alle Konzerte Kulturhaus Helferei, Zürich. Eintritt: Fr. 45/20.–. Vorverkauf: www.ticketino.com, 0900 441 441. Abendkasse.

Morgenmusik. «In te Domine speravi – In dich hab' ich gehoffet, Herr». Werke von W. Byrd, H. Scheidemann, S. Scheidt, H. Purcell. Collegium Vocale Grossmünster, Andreas Jost (Orge), Daniel Schmid (Leitung). **21. Juni**, 11.30 Uhr, Grossmünster Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Konzert. Werke von L. Mozart, G. Puccini, F. Schubert, Joseph I. A. Sacchini. Kammerorchester ref. Kirchgemeinde Witikon, Arthur H. Lilienthal (Leitung), Angelica Röhrig Ghisletta (Sopran). **28. Juni**, 17 Uhr, neue ref. Kirche Witikon, Witikonstr. 286, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert. Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Stefan Schneiter
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 236 627 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich

Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Tanja Schwarz

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@zieglerdruck.ch
Tel. 052 266 98 70

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe
26. Juni 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Die Leibwache des Papstes

BILDBAND

DIE GARDISTEN – MIT UND OHNE UNIFORM

Intime Einblicke in das Leben der Schweizergarde im Vatikan bietet der neue Fotoband von Oliver Sittel. Da wird der Rekrut Philipp Mathiess aus dem appenzellischen Gais vom Kofferpacken bis zur feierlichen Verteidigung begleitet. Man sieht im Bildband die Schweizer Garde nicht nur in ihren farbenprächtigen Uniformen auftreten, sondern beim Kampfsporttraining oder beim Nahschutz in Zivil. Und die

Schweizer Gardisten sind mehr als eine folkloristisch ausgestaffierte Securitas-Crew des Vatikans: Ihr Alltag wird immer wieder unterbrochen durch Gottesdienste. Dank der fotografischen Begleitung der Garde eröffnen sich auch unbekannte Einblicke in den Kirchenstaat. Ein bisschen mehr Ironie bei seiner Bilderjagd, die Oliver Sittel über drei Jahre immer wieder nach Rom führte, hätte indes dem Bildband nicht geschadet. **BU**

SCHWEIZER GARDE. Oliver Sittel, Edition NZN beim TVZ, 2015. Fr. 39.80



Papst Franziskus I.

BUCH

ALS DER PAPST NOCH KARDINAL WAR

Jorge Bergoglio und der Rabbiner von Buenos Aires, Abraham Skorka, im Gespräch – der Dialog vor der Wahl des argentinischen Kardinals zum Papst erhellt das Profil von Franziskus I.: Moralkonservativ ist seine Linie bei Themen wie Homosexualität, sozial bei Themen wie Globalisierung und Armut. **BU**

ÜBER HIMMEL UND ERDE. Papst Franziskus I., Riemann, 2014. Fr. 26.90



Frau und Kirche

BUCH

REFORMIDEEN AUS DEM FUNDUS DER TRADITION

Hubert Wolf wirbelt seit Langem den Staub der Vatikanarchive auf. Mit seiner nun gegen den Strich gebürsteten Kirchengeschichte zeigt er, dass Priesterinnen oder konziliare Strukturen in der katholischen Tradition begründet sind. Geschichte verandelt sich so bei Wolf zu einem Reformprogramm. **BU**

KRYPTA. Unterdrückte Traditionen. H. Wolf, C. H. Beck, 2015. 231 S., Fr. 26.90

BILD: POLYMER/STILL/STANDIS; BOTTICELLI; WIKIMEDIA COMMONS



Jeden Muskel unter Kontrolle: Pater Saju in einer Tanzpose

Der indische Christ, der Hindu-Mythen tanzt

PORTRÄT/ Pater Saju George ist katholischer Priester, Jesuit und passionierter Tänzer. Mit seiner Kunst verbindet der Inder Hinduismus und Christentum.

«Ballt die Hände zur Faust, streckt die Zeigefinger und Daumen aus, und tut so, als ob ihr mit den beiden zwinkern würdet.» Geduldig erklärt Pater Saju George den Teilnehmenden eines Tanz-Workshops in Zürich eine Handpose. Sie soll das Funkeln der Sterne am Nachthimmel zeigen und stammt aus dem südindischen Tanzstil Bharatanatyam, den der Inder praktiziert. Während die Zürcherinnen und Zürcher ungenau ihre Hände verdrehen, spreizt der Pater seine Finger anmutig voneinander ab. Er rollt theatralisch die Augen, stösst sich wie eine Feder vom Boden ab, um mit Stampfen und klingelnden Fussglöckchen wieder zu landen.

BERUFEN. Der Profi-Tänzer zeigt so Geschichten aus der hinduistischen Mythologie, die dem Bharatanatyam zugrunde liegen. Pater Saju ist allerdings kein Hindu. Sondern er ist Christ, katholischer Priester und Mitglied des Jesuitenordens. «Gott hat mich zum Priester berufen und mir gleichzeitig die Gabe des Tanzes gegeben», erklärt er. Tanz sei für ihn eine Form von Gebet. «Ich tanze,

um Gott zu erfahren und ihn für andere Menschen erfahrbar zu machen.»

Saju George wuchs im südindischen Kerala in einer christlichen Familie auf. Schon als Kind faszinierten ihn die hinduistischen Tempeltänze. Als Christ dürfe er nur zuschauen, aber sie nicht selber lernen, fanden seine Eltern. Erst mit 21 Jahren wurde sein Kindheitstraum vom Tanzen Wirklichkeit – auf überraschendem Weg. Damals war er bereits in den Jesuitenorden eingetreten, ein idealistischer junger Mann, tief beeindruckt von Persönlichkeiten wie dem belgischen Missionar Damian de Veuster: Dieser hatte 1889 sein Leben im selbstlosen Engagement für ausgestossene Leprakranke gelassen. «Ich wollte den Menschen ebenso dienen wie er», sagt Pater Saju.

DISZIPLINIERT. Den Traum vom Tanzen habe er mit dem Ordenseintritt ad acta gelegt. Doch die weltoffenen Jesuiten erkannten sein Talent: Parallel zu seinem Theologiestudium absolvierte er eine siebenjährige Tanzausbildung bei namhaften Meistern. In Zürich erzählt er, wie viel Disziplin in seiner Kunst steckt,

Saju George, 50

führt bei Kalkutta in Indien ein Zentrum für Kinder und Jugendliche aus der Kaste der Dalit, der Unberührbaren, die er in Tanz und Musik unterrichtet. So haben die sozial Benachteiligten die Chance, später selbst Künstler oder Lehrer zu werden. Pater Saju Vision ist, «dass sie glückliche und ausdrucksstarke Menschen werden, die mit ihrer Kunst anderen Freude vermitteln».

in der jede Regung der Augenbraue eine Bedeutung hat. «Ich habe alle Muskeln von der Zehe bis zum Scheitel trainiert», sagt er und demonstriert, dass er sogar mit dem Haarboden wackeln kann.

GEFÜHLVOLL. Doch solche Äusserlichkeiten haben laut dem Geistlichen nur ein Ziel. «Die Herzen der Zuschauenden zu öffnen.» Egal, ob Christ, Hinduist oder Muslim. Pater Saju hofft, jeder möge dabei Gott erfahren, wie er ihn verstehe. Für ihn selbst macht es keinen Unterschied, ob er hinduistische Choreografien tanzt oder christliche, die er selbst geschrieben hat. Natürlich weiss der promovierte Theologe um die theologischen Unterschiede zwischen Hinduismus und Christentum. «Doch wenn ich tanze, verschwinden die Konzepte. Dann geht es nur noch ums Herz und um Gott.»

Im Workshop demonstriert er eine Choreografie zur christlichen Figur Maria. Und übt mit den Teilnehmenden deren Gesten ein, um liebevolle Gefühle auszudrücken. Denn eins, meint Pater Saju, könnten die Europäer nicht so gut: Emotionen zeigen. **SABINE SCHÜPBACH**

schluss.

DELFBUCHER
ist «reformiert»-
Redaktor in Zürich



Gott mit Rauschebart – unvorstellbar

WEISSGEWANDETER GOTT. Die Gretchenfrage stellt «reformiert.» gerne Prominenten. Und die Celebrities halten es im Grossen und Ganzen mit der Schweizer Bevölkerung: Sie glauben mehrheitlich an eine höhere Macht. Aber das Wörtchen Gott provoziert oft auch ein «Oh Gott, oh Gott!». Abwehrend formuliert beispielsweise der berühmte Bandleader Pepe Lienhard: «Ich glaube nicht an einen Gott in weissem Hemd mit Bart. Aber ich habe sehr wohl meinen persönlichen Glauben an eine höhere Macht.» Der Rauschebart-Gott ist indes längst nicht Geschichte. In meinem Wohnkanton Nidwalden lächelt er von gemalten Barockhimmeln der Kirchen herab. Er thront auf Marmorfiguren und setzt sich vor allem in den Hirnen von Kindern und Jugendlichen fest. Die unerbittliche Aufforderung des ersten Gebots, sich kein Bildnis von Gott zu machen, überfordert sie.

VERGOLDETE FLÜGEL. Wenn der gemalte Allmächtige theologisch nicht korrekt ist, so muss ich als Diaspora-Reformierter unumschränkt anerkennen: Mit ihren Kirchlein und Kreuzfixen ist die Innerschweiz rundherum ein religionspädagogisches Gesamtkunstwerk. Beispielsweise findet sich nur ein Steinwurf vom Schulhaus meiner Kinder entfernt eine Kapelle. Über dem Eingangportal schwebt der Erzengel Gabriel mit goldenen Flügeln zu Maria herab. Nicht nur zur Weihnachtszeit erzähle ich die Geschichte meinem Sohn. Aber wenn er fragt, wie Gott aussieht, dann sage ich: «Das ist unvorstellbar.»

WEISSES NICHTS. Das schwer zugängliche Wörtchen «Unvorstellbarkeit» hat zumindest bei meiner zwölfjährigen Tochter seinen Niederschlag gefunden. Als die Religionslehrerin jüngst die Klasse aufforderte, ein Bild von Gott zu zeichnen, stellte sich sofort der katholische Reflex ein: Die meisten kitzelten einen klassischen Gottvater auf Papier. Meine Tochter malte indes ein Herz. Theologisch gesehen, wäre es mir lieber gewesen, sie hätte ein weisses Blatt abgegeben. Aber das ist wohl mehr dem Wunschen eines religiös suchenden Erwachsenen zuzuschreiben.

CHRISTOPH BIEDERMANN



100 JAHRE KIRCHENBOTE

GRAUBÜNDEN

KIRCHE IM LAND DER GRAUEN PUREN

Seit 2008 arbeitet «reformiert.zürich» – nebst Bern und Aargau – mit einer Redaktion in Graubünden zusammen. Die guten Beziehungen zum Bergkanton reichen aber weit zurück. Das zeigt eine «Freundschaftsnummer Zürich-Graubünden», die der Kirchenbote 1967 herausgab. Seit Monaten habe sie sich auf diese Ausgabe gefreut, schreibt die Zürcher Redaktion im Juni dazu. Inhaltlich werden Existenzfragen des Bündnervolkes erörtert – etwa Tourismus,

Verkehrsprobleme, Verbauungen, der Kampf der Bergbauern. Die Geschichte der «Kirche im Land der grauen Puren» wird seit ihren Anfängen zur Römerzeit ausgelegt. Sodann wird auf die aktuellen Herausforderungen der Bündner Kirche eingegangen. Die grösste war damals der «Sog des Unterlandes». Viele Pfarrer zogen besser bezahlte Stellen im Unterland vor, sodass vor allem romanisch und italienisch sprechende Kirchgemeinden verwaist waren. Auf der positiven Seite wird festgestellt, entdeckt der gehetzte Stadtmensch hier oben die Kirche ganz neu, für die er unten keine Zeit aufbringt». **STS**



KiBo-Frontbild vom Juni 1967